JOURNALISTEN UND MASSENMEDIEN ALS MITGESTALTER DER NORMALISIERUNG

Um mitzugestalten, muß man mitgestalten wollen. Um bei der Normalisierung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen zu helfen, müssen Journalisten mehr sein als Reflektoren, die nur die Ereignisse widerspiegeln. Sie müssen die Verständigung zwischen unseren Ländern aus eigener Überzeugung wünschen. Nur dann können Journalisten und Medien mehr sein als Instrumente, nur dann können sie eine Kraft bilden, die etwas bewirkt.

Die Geschichte unserer Beziehungen gibt gute Beispiele, daß dies möglich ist. Anfang bis Mitte der 60er Jahre war es in der Bundesrepublik eine Sensation, wenn ein sachlicher Fernsehfilm über die ehemals deutschen Gebiete gesendet wurde. Aus dem Streit, und das heißt der Wirkung, die Hansjakob Stehles Film damals hatte, entstand ein ganzes Buch. Die Ostpolitik von Brandt, Bahr und Scheel nach 1969 wäre nicht möglich gewesen ohne ein Jahrzehnt geistiger Vorbereitung — ohne eine heiße öffentliche Debatte, die lange gegen alle Parteien, auch gegen SPD und FDP, geführt werden muße (in beiden Parteien gab es allerdings schon früh heimliche und halböffentliche Sympathisanten). Diese Debatte wurde von unabhängigen Institutionen oder Gruppen geführt (Denkschrift der Evangelischen Kirche (EKD) und des Bensberger Kreises) und eben von Journalisten. Erinnert sei nur an Ludwig Zimmerer, der sich immer noch und immer weiter um das polnisch-westdeutsche Verhältnis bemüht, und an den schon genannten Hansjakob Stehle.

Umgekehrt sieht es ähnlich aus. Die polnischen Medien — das muß in der Bundesrepublik betont werden, waren allezeit erheblich vielfältiger, als im Westen meist engenommen wird. Es gab — und es gibt — polnische Redaktionen und Journalisten, die treiben die Normalisierung voran, andere bleiben auf die Schattenseiten der Beziehungen konzentriert und hemmen die Normalisierung damit. Wie die Westdeutschen im Blick auf Polen Selbstbesinnung und Realismus Iernen mußten, so hatten auch die Polen im Blick auf die Bundesrepublik zu Iernen: daß dieser Staat nicht von Nazis gelenkt und von revanchistischem Geist erfüllt ist; daß die Landsmannschaften dort nicht die Politik bestimmen, sondern daß ihre Lautstärke ein Zeichen der Schwäche war (und noch ist); daß die Bundesrepublik ein normales Land ist wie andere in Europa, und daß die Geschichte der Polen und der Deutschen nicht nur eine Geschichte der Feindschaft und des Kampfes war, sondern auch der freundlichen Nachbarschaft und fruchtbaren Zusammenarbeit.

Wir stehen, wenn wir das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und Polen betrachten, heute sehr viel besser als vor zehn Jahren, ganz zu schweigen von der Zeit

vor 15 und 20 Jahren. Die Normalisierung hat ein gutes Stück Weg zurückgelegt — das sollte man im Gedächtnis behalten, wenn erörtert wird, was noch nicht befriedigt, was sogar stört. Davon wird im einzelnen morgen die Rede sein. Wichtig erscheint zunächst, sich die Ursachen bewußt zu machen, weshalb manches nicht so gerät, wie es sollte.

Mir scheint, die Hauptschwierigkeit in der Berichterstattung der polnischen wie der westdeutschen Medien besteht nicht darin, daß nicht wahr ist, was berichtet wird; entscheidend ist, daß die Proportionen oft nicht stimmen. Die Schwächen werden überbetont, die erfreulichen Seiten kommen zu kurz. Die Gründe liegen in tradierten und neu erworbenen Urteilen und Vorurteilen sowie in der Struktur des Informationswesens unserer beiden Staaten.

Die westdeutschen Medien sind vorwiegend an zwei Maßstäben orientiert, an der Aktualität und am Außerordentlichen, manche sogar am Sensationellen. Zunächst zur Aktualität. Wenn zum Beispiel, wie vor Kurzem, in Moskau ein Gipfeltreffen der Mitglieder des Warschauer Vertrags stattfindet, dann müssen die westdeutschen Korrespondenten am Abend dazu einen Kommentar geben — als ob sie bei den Besprechungen unter dem Tisch saßen. Tatsächlich bleiben sie auf ihre allgemeinen Kenntnisse der Lage, auf Mutmaßungen und Kombinationen angewiesen. Wenn sie eine Woche später vielleicht wirklich etwas über dieses Gipfeltreffen erfahren haben, will das kaum eine Redaktion noch wissen, denn es ist nicht mehr aktuell.

Das Wichtigste, was ein Korrespondent in einem anderen Land erfahren und erfassen kann, ist nicht aktuell: es sind die Entwicklungen, Tendenzen, Zustände. Doch dafür gibt es in den meisten Medien der Bundesrepublik zu wenig Platz und zu wenig Interesse.

Das Ungewöhnliche, die Sensation. Sie kennen die uralte Definition einer Nachricht: "Hund beißt Mann" ist keine Nachricht, "Mann beißt Hund" ist hingegen eine Nachricht. Das erscheint ganz witzig und auch nicht falsch, aber wohin führt es? Die letzen Monate hier in Polen geben zahlreiche Beispiele, wie dieser Grundsatz – zumindest wenn er sehr betont wird – fragwürdige oder ganz und gar unvertretbare Ergebnisse zeitigt. Ein deutscher Kollege in Warschau sagte mir, er verbringe mehr Zeit damit zu dementieren, was nicht geschehen sei, als zu kommentieren, was sich ereignet habe. Hier geht es schon nicht mehr um die Proportionen, sondern um die Wahrheit – allerdings stehen dabei die ständigen Berichterstatter in Warschau auf der Seite der Wahrheitsverteidiger. Problematisch wird es bei den Heimatredaktionen: je weniger jemand weiß und sich interessiert, desto mehr verfällt er dem Reiz des Ungewöhnlichen und Sensationellen.

Als sich ein polnischer Kollege vor mehreren Jahren bei mir über die westdeutsche Gleichgültigkeit gegenüber Polen beklagte, fand ich nur eine ironische Antwort: "Ihr müßt wieder einen Aufstand machen — alle Aufmerksamkeit ist Euch gewiß". Die Polen haben Gottseidank keinen Aufstand gemacht, aber doch erregende Veränderungen in Gang gesetzt — und die Folge ist, daß Polen jetzt im Westen Mode wurde. Bis zum Sommer dieses Jahres konnte man polnische Themen anbieten wie sauer Bier — die Redaktionen und Verlage schluckten und wanden sich, bis sie einen halbwegs plausiblen Ablehnungsgrund fanden. In Kürze, ich bin sicher, werden in der Bundesrepublik die Bücher über Polen aus dem Boden schießen wie die Pilze in einem feuchten masurischen Herbst. Ein Fernsehkollege sage mir, er könne

spannung zu sein; es gibt sie, aber es sind nur wenige. Das Problem ist, daß es zu wenige konsequente Verfechter der Entspannung gibt, Leute, die eine feste politische Vorstellung haben und nicht durch die nächste Enttäuschung aus dem Konzept geraten. Engagement kann man nicht anordnen. Aber man kann Gelegenheiten schaffen, wo es vielleicht entsteht und sich entwickelt. Deshalb zum Schluß die Frage, was sich denn praktisch tun ließe. Ich habe nur ein paar sehr allgemeine Anregungen.

Mehr Zeit und Platz in den westdeutschen Medien für nicht-aktuelle Themen.

Mehr Bericht und Reflexion über Kultur, in der Kultur zeigt sich, was de Gaulle die "Nationale Persönlichkeit" nannte.

Mehr Kontinuität statt der Moden und politischen Konjunkturen.

Mehr Einlandungen von Journalisten in die Redaktionen des anderen Landes. Die Sprachgrenze, so sehr sie vor allem die deutsche Seite hemmt, muß nicht alles hindern. Es kann durchaus sein, daß einer anfängt, Polnisch zu lernen, nachdem und weil er Polen kennenlernte.

Das führt zu einem der wichtigsten Erfordernisse, der "Kaderbildung" für die Fortfürung der Verständigung. Es wird dringend Zeit, daß auf Konferenzen wie hier, ferner bei Einlandungen und Informationsreisen mehr die Jüngeren und auch Kollegen, die sich bisher anderen Themen widmeten, berücksichtigt werden. Der Einwand, daß hier Erfahrung nötig sei, überzeugt nur noch bedingt, denn irgendwann müssen die nächsten Generationen die Gelegenheit bekommen, Erfahrungen zu sammeln.

Schließlich sollten Polen und Westdeutsche darüber nachdenken, was das andere Land interessant erscheinen läßt — unabhängig von den Hinterlassenschaften der Vergangenheit, die für die Jüngeren immer weniger oder gar nicht mehr bestimmend sein werden. Die Bundesrepublik ist zum Beispiel ein hoch entwickltes Industrieland mit allen Vorteilen, aber auch mit allen Nöten: äußerer Reichtum geht mit innerer Verarmung einher, die Verblödung der Menschen durch Reklame ist mindestens so groß wie durch stupide politische Propaganda. Viele solcher Einsichten sind nicht erfreulich, und Polen hat zur Zeit noch großenteils andere Sorgen, aber interessant und wichtig erscheinen sie auch für Polen — nicht zuletzt als Warnung.

Was bietet Polen für die Westdeutschen? Zum Beispiel Charme und Witz, die Leichtigkeit und Kühnheit der Lebensauffassung – auch Phantasie und Originalität. Das sind Eigenschaften, die mit deutschen Tugenden kontrastieren, mit Systematik, Stetigkeit, Zuverlässigkeit (all das hat zwar abgenommen, ist aber noch da). Polen und Deutsche können aneinander vieles entdecken, was sie selbst nicht haben; die unterschiedlichen, ja teilweise gegensätzlichen Charaktere und Temperamente reiben sich, doch sie ergänzen sich auch.

gegenwärtig auch Schwarzfilm nach Hause schicken — weil er aus Polen kommt, werde er wahrscheinlich auch gesendet.

Fazit also: Wer die Berichterstattung über Polen auf Aktualität abstellt, wird das Wichtigste nicht bekommen. Wer sie auf Besonderheiten oder gar Sensationen abstellt, wird ein schiefes Bild von Polen bekommen, und das heißt ein falsches Bild.

Die Probleme auf der polnischen Seite sind anderer Art. Sie entspringen der Bindung der Medien an die Partei- und Staatsinteressen - einer Bindung, die jedenfalls erheblich stärker ist als in der Bundesrepublik. Hinzukommen außenpolitische Rücksichten. Beides führt dazu, bei der Berichterstattung über Westdeutschland leicht die Seiten zu überzeichnen, die polnische Urteile und Vorurteile bestätigen oder zu bestätigen scheinen. Wenn das Bundessozialgericht ein Urteil fällt, als habe es den Warschauer Vertrag von 1970 gar nicht gegeben, dann muß das registriert und kritisiert werden. Doch manche polnischen Korrespondenten und Kommentatoren neigen dazu, sich auf solche Vorfälle zu konzentrieren. Das gefiel - und gefällt vielleicht auch heute noch - manchen Redaktionen in Warschau und anderswo, aber es verschiebt das Bild von der Bundesrepublik - auf die Dauer bis zur Verzerrung. Da erscheint dann, um es überspitzt zu sagen, Herbert Hupka öfters als Helmut Schmidt. Das "Forum", auf dem in Darmstadt letzen Mai über das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen gesprochen wurde, bot ein abschreckendes Beispiel, wie man durch Beschränkung auf die negativen Seiten das Ganze in schiefes Licht bringen und die Normalisierung behindern kann.

Eine weitere Schwäche der polnischen Medien liegt, wie mir scheint, darin, daß sie im Verkehr mit dem Ausland zu offiziell bis offiziös bleiben. Oder deutscher gesagt: nach außen schamhaft verhüllen, was sie zu Hause offen diskutieren. Ein Beispiel: ein bekannter und sehr guter polnischer Publizist schrieb für einen westdeutschen Verlag ein Buch über Polen. Er schrieb es sehr gewandt, gut lesbar, und es war kein schlechtes Buch, doch über die Probleme des Landes ging er mit allzu eleganten Wendungen hinweg. Polen erschien schöner, als es ist und - für den kritischen Leser - sein kann. Derselbe Publizist schrieb später in einer Warschauer Wochenzeitung einen Artikel, in dem er einen geschickten Trick anwandte: er tat so, als sei er ein skandinavischer oder britischer Journalist, der durch Polen reiste und seine Eindrücke niederschieb. Diese Maske eines Ausländers ermöglichte ihm, einmal positive Seiten zu beleuchten, ohne in den Geruch simpler Propaganda zu geraten, zum anderen negative Erscheinungen mit einem scharfen Witz zu kritisieren, der ihm sonst als böswillige Einseitigkeit hätte ausgelegt werden können. Der Artikel für die polnischen Leser war viel besser als das Buch für die westdeutschen Leser – und das finde ich schade. Der beste Teil der polnischen Publizistik bleibt dem Ausland großenteils verborgen – und damit ist nicht die Kritik an polnischen Verhältnissen gemeint, sondern die unbefangene, geistreiche und manchmal sogar philosophische Art, mit der Polen sich mit Polen beschäftigen.

Das zweite Hemmnis für Polen und Westdeutsche, unvoreingenommen übereinander zu berichten und zu sprechen, liegt in den Vorstellungen, die beide voneinander haben. Die Westdeutschen sehen Polen zu ideologisch, und die Polen sehen Westdeutschland zu historisch — beides geschieht meist unbewußt. In der Bundes-

republik neigt man dazu, das meiste in Polen aus dem "System" zu erklären. Bei der Frage der Arbeitsproduktivität fallen dann alle Schwierigkeiten unter den Tisch, die sich aus der mühevollen Entwicklung eines Agrarlandes, das Polen 1945 noch war, zum Industrieland ergeben. Bei der Höhe der Renten wird vergessen, daß Polen immer noch ein armes (nur potentiell reiches) Land ist. Bei den Leistungen bleibt unberücksichtigt, daß es doppelte Beachtung verdient, wenn ohne entsprechende Tradition gänzlich neue Industrien aufgebaut werden: ein Schiff aus einer Danziger Werft ist wahrscheinlich nicht besser als ein Schiff aus einer Hamburger Werft, aber die Leistung der polnischen Ingenieure und Arbeiter kann höheren Respekt verlangen. All das geht in der westdeutschen Betrachtung Polens oft verloren.

Unverständnis verursacht auch das — immer noch nicht überwundene — Schema vom totalitären Staat. Wer ihm folgt, sieht nur "Regime" und "Bevölkerung", dazu einige "Dissidenten" und, seit Karol Wojtyla Papst ist, noch die Kirche als eigene Größe. Aus dem Blick gerät dabei die Vielfalt des polnischen Lebens, erkennbar selbst bei oberflächlicher Betrachtung schon Jahrzehnte vor dem August 1980: die Schattierungen, Nuancen, Übergänge, das Sowohl-als-auch statt des Entweder-Oder, mit einem Wort; die Wirklichkeit.

Ganz und gar in Konflikt damit kommen Leute, die versuchen, polnische Außenpolitik mit Begriffen wie "Weltrevolution" zu erklären, doch das kommt sogar in höheren politischen Rängen Bonns noch vor. Die Wahrheit ist: soweit es Probleme zwischen Polen und der Bundesrepublik gab und gibt, sind es nicht ideologische, sondern nationale Probleme.

Die Polen neigen aus ihrer vorherrschend historischen Betrachtungsweise dazu, die Deutschen als das zu betrachten, was sie waren, und weniger als das, was sie sind. Der Verdacht, daß die Deutschen immer noch die Deutschen sind, wie man sie in furchtbarer Erinnerung hat, lebt weiter. So entstehen Konstruktionen: aus deutscher Grundsätzlichkeit, bürokratischer Sturheit und politischer Feigheit wird in Polnischen Augen schnell eine ganze Politik eines neuen Revisionismus. Die polnische Phantasie, so erschien es mir nach manchen Unterhaltungen, läßt sich allzu schnell zu einer Verschwörungstheorie verführen.

Für Deutsche und für Polen gilt: das Recht auf Irrtümer und Pannen gesteht im allgemeinen jeder nur sich selber zu. Wenn der andere etwas Unterwartetes oder ganz Befremdliches tut, vermutet man eher einen raffinierten Plan als einen Fehler.

Was folgt aus alldem? Verständingung setzt Verständnis voraus, und das bedeutet: Natürlich muß jeder versuchen, seine Schwächen zu korrigieren und seine Einseitigkeit zu überwinden – doch das geht nur sehr Langsam und wird noch für etliche Zeit nur begrenzt möglich bleiben. Das polnische und das westdeutsche Informationssystem sind im jeweiligen politischen System begründet und deshalb im Kern nicht zu ändern. Ferner sind die Erfahrungen, besonders der Polen mit den Deutschen, tief verwurzelt und deshalb nur allmählich durch bessere Erfahrungen zu ersetzen. Deher erscheint mir Verständnis so nötig. Jede Seite sollte wenigstens zu begreifen lernen, weshalb sich die andere zuweilen so merkwürdig äußert und verhält – alles verstehen heißt zwar nicht alles verzeihen, aber es mildert die Differenz.

Doch Verständnis setzt Erfahrungen voraus – und Engagement. Das Problem zwischen der Bundesrepublik und Polen scheinen mir nicht die Gegner der Ent-